17.03.2019

3. Fastensonntag (B)

# „Reißt diesen Tempel nieder! In drei Tagen...“

Johannes führt uns im heutigen Evangelium nach Jerusalem, in den herrlichen Tempel, den der König Salomo dem Gott Jahwe erbaut hatte. Ein Prachtbau, würdig neben die sieben Weltwunder der alten Zeit gestellt zu werden.

Dieser Tempel hatte einen hl. Bezirk: das Allerheiligste mit der Bundeslade, und das Heiligtum mit dem Rauchopferaltar. Der äußere Bezirk umfasste drei Vorhöfe: den Vorhof der Männer mit dem Brandopferaltar, auf dem die Opfer dargebracht wurden, den Vorhof der Frauen und schließlich den Vorhof der Proselyten, jenen Bezirk, an dem die Heiden, die bereits zum Eingottglauben gefunden hatten, sich zum Gebet versammelten.

Neben dem Gebet war das Tempelopfer Zeichen eines echten tiefen Glaubens. Die Opfergaben waren Feldfrüchte: Wein, Öl, Brot, Mehl, Weihrauch und Tiere: Rinder, Schafe, Tauben, Ziegen. Sie wurden in diesem Tempelbezirk angeboten und auch gekauft.

So mussten die frommen Bräuche zu Missbräuchen führen, das Beten überschrieen werden von dem Geschäftsgebaren, der Tempelraum sich zu einer Markthalle entwickeln. Ja, es kam, wie die Propheten es bereits voraussagten: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir.“

Wir können verstehen, wie Jesus sich im tiefsten verletzt gefühlt haben muss, das Haus seines Vaters, dessen Wonne es doch war, „bei den Menschenkindern zu wohnen“, so entehrt zu sehen. Das Gotteshaus, in dem er als 12-jähriger Knabe seinen Eltern sagte: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Das Gotteshaus, von dem er zu seinen Jüngern sagte: „Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.“Das Gotteshaus, vor dem er unter Tränen bekannte: „Kein Stein wird über dem anderen bleiben. Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, du hast nicht gewollt.“

Und so machte er „eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus, dazu die Schafe und Rinder. Das Geld der Wechsler schüttete er aus, und ihre Tische stieß er um. Zu den Taubenhändlern sagte er: „Schafft das hier weg! Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“

Gegen dieses Verhalten Jesu müssen die Hüter des Heiligtums, der Hohe Rat und die Pharisäer protestieren. Und die Antwort überrascht: „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“

Ja, mit diesen Worten weist Jesus weit hinaus über diesen Augenblick. Nicht mehr von dem Tempel in Jerusalem wird in Zukunft gesprochen werden, nein, der Ort der Gegenwart Gottes ist er selbst.

Er ist der Tempel, in dem wir Gottes Gegenwart erleben, denn: „Wer mich sieht, sieht den Vater. Ich und der Vater sind eins.“ Er ist der brennende Dornbusch in der Wüste unseres Lebens, der: „Ich bin das Licht, das leuchtet in der Finsternis, wer in diesem Licht wandelt, findet durch alle Finsternisse hin zum Licht der ewigen Herrlichkeit". Er ist der Brunnen in der Wüste, der unseren Durst stillt, denn: „Wer dürstet, der komme und trinke aus den Quellen des göttlichen. Heiles.“

Aber nicht Jesus allein ist der Tempel, in dem Gott gegenwärtig sein will, nein, uns allen gilt das Wort des Apostels: „Wisst ihr nicht, dass ihr ein Tempel Gottes seid, und Gottes Geist in euch wohnt?“

So wollen wir uns fragen: Haben auch wir diesen Tempel zu einer Markthalle gemacht, in der soviel Oberflächlichkeit und Alltagssorge sich eingenistet haben, dass Gott sich ausgeheimatet sehen muss?

Als Tempel Gottes wollen wir uns berufen wissen, ein Quell zu sein für alle jene, die dürsten nach einem Wort des Trostes in unserer herzlosen Zeit, ein Licht zu sein für all jene, die suchen nach einem Weg aus ihrer Finsternis, ein Herz zu haben für alle jene, die sich sehnen nach etwas Geborgenheit in ihrem Alleinsein.